

Rede anlässlich des Protestkonzertes von KollegInnen der Leo-Borchard-Musikschule am 13.11.15 in der Matthäuskirche Steglitz

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Eltern, liebes Publikum – danke, dass ihr hier seid, danke, dass Sie hier sind.

Musikervolk, so scheint es mir, neigt gelegentlich zum Individualismus.

Vielleicht ist das einer der Gründe dafür, dass es immer wieder so ruhig ist in unserer Zunft – Es muss schon die Hütte brennen, damit sich ein *kollektiver* Widerstand regt. Hier und heute regt er sich wieder, und das ist gut so, denn er ist - leider - mehr als dringend nötig.

Die schlimme Situation der Kolleginnen und Kollegen an der hiesigen Musikschule ist ja nur die Spitze eines Eisbergs (wenn auch eine momentan ziemlich weit herausragende Spitze). Und das heutige Konzert ist auch nicht das erste „Protestkonzert“. Wir erinnern uns:

Es war im Jahr 2011, als die Deutsche Rentenversicherung feststellte, die auf Honorarbasis arbeitenden Berliner Musikschullehrerinnen und –lehrer (und wie wir wissen, sind das über 90%) seien mehrheitlich als scheinselfständig anzusehen. Der damalige Umgang des Senats mit dieser Feststellung trieb uns auf die Straße. Er war der Auslöser für ein großes Protestkonzert und eine ganze Reihe von Demonstrationen.

Warum?

Weil damals nicht *ein* Gedanke verschwendet wurde an die Frage, ob man infolge dieser – möglicherweise richtigen? - Feststellung der Rentenversicherung vielleicht Stellen schaffen müsse für derzeit scheinselfständig zu miserablen Bedingungen arbeitende Menschen. Für Menschen, die ihren Beruf lieben und mit Herzblut leben; für Menschen, von denen sich eine große Zahl trotz schwieriger Verhältnisse mit „ihrer“ Musikschule identifiziert hat.

Nein, mit dieser Frage wurde sich nicht befasst. Einziges Interesse war, die angebliche Selbständigkeit der Musikschullehrerinnen und –lehrer rechtlich **so** festzuklopfen, dass sie künftig nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Dazu wurden die neuen „Ausführungsvorschriften Musikschule“ erfunden.

Zusammengefasst handelte es sich hierbei um das Unterfangen, unsere Vertragsverhältnisse so auszugestalten, dass nicht der Verdacht aufkommen kann, wir Musikschullehrkräfte gehörten zur Musikschule.

Gegen diesen Unsinn (oder wie man aus heutiger Sicht wohl eher sagen muss: Irrsinn) zogen wir auf die Straße, mit den Forderungen nach einer vernünftigen Stellenausstattung und nach einem Tarifvertrag für freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anstelle der unseligen Ausführungsvorschriften.

Das Medien-Echo war beachtlich, wir hatten große Unterstützung aus der Elternschaft und auch von Vertretern etlicher namhafter Kulturinstitutionen.

Aber was haben wir erreicht? Böszungig könnte man sagen: Befriedungsgeld. Ja, es gab zusätzliche Mittel, sogar in nicht unerheblicher Höhe (sofern man als Bezugsgröße den Jahresetat der Berliner Musikschulen nimmt und nicht andere Baustellen im Land heranzieht...). In der Öffentlichkeit entstand der Eindruck: „Aha, da passiert etwas“.

Zum einen sollte dieses Geld tatsächlich zur Schaffung von mehr festen Stellen verwendet werden.

Doch was ist daraus geworden? Wie man hört, sind es wohl berlinweit mittlerweile zwei... Ein erheblicher Teil der Mittel ist, wegen später Freigabe und dem seit Jahrzehnten üblichen Verantwortungs-Ping-Pong zwischen Senat und Bezirken, stattdessen in Sachmittel geflossen (zwar waren auch die dringend nötig und überfällig - aber sie leiten keinen Strukturwandel ein).

Der zweite Zweck des warmen Geldregens war die Erhöhung des Unterrichtsangebotes – an sich eine gute Sache, könnte man meinen. Da der Löwenanteil des Unterrichts von Freien erbracht wird heißt das aber **de facto** nichts anderes als: **mehr prekäre Arbeit**.

Vom so dringend nötigen Tarifvertrag sind wir heute so weit entfernt wie eh und je. Statt dessen schlagen wir uns herum mit den Folgen der neuen Ausführungsvorschriften, allem voran mit dem, was diese „Einzelstundenabrechnung“ anrichtet. Was für eine traurige Verschwendung menschlicher Ressourcen, bei den „Freien“ ebenso wie bei den nach Kräften bemühten Menschen in den Verwaltungen! Und was für ein Desaster, der Verlust dieses Stückchens sozialer Sicherheit, das in einem wenn auch viel zu bescheidenen, so doch wenigstens regelmäßigen Salär bestand.

Thematisieren wir unsere Situation, so wird bei den zuständigen Stellen oft zynisch abgewiegelt. Da bekommt man zu hören, in Berlin gehe es den Honorarkräften gut, anderswo werde schließlich noch weniger gezahlt.

Eine gerade in der Auswertung befindliche Umfrage von Ver.di und Landeslehrerververtretung allerdings lässt nicht wirklich den Eindruck von „gut gehen“ aufkommen: 60% der antwortenden Kolleginnen und Kollegen gaben an, dass ihre Rente unter 500 € liegen wird.

Von dieser weit verbreiteten Technik, Probleme kleinzureden, anstatt sie verantwortlich zu bearbeiten – und übrigens: eine Weisung zum Abhängen von Plakaten für dieses Protestkonzert, so fern sie tatsächlich erfolgt sein sollte, würde auch in diese Kategorie gehören – von dieser Technik also dürfen wir uns weder verwirren noch demoralisieren lassen. Wir sollten statt dessen dafür sorgen, dass das Thema „prekäre Arbeit im öffentlichen Auftrag“ ein nicht mehr kleinzuredendes (Wahlkampf)thema wird!!

Dies **sollten** wir tun, dringend - obwohl wir ja **eigentlich** etwas anderes tun **wollen**. **Eigentlich** wollen wir uns auf einer ganz anderen Ebene tatkräftig einsetzen für eine gute und allen Menschen in der Stadt zugängliche musikalische Bildung: Diese Ebene wäre ein pädagogischer Alltag, der qualitativ hochwertige Arbeit fördert, anstatt sie zu behindern.

Eigentlich wollen wir eine sensibilisierende, persönlichkeitsstärkende, zur aktiven Auseinandersetzung mit der Musik und mit dem Selbst anregende, Glückspotentiale zu Tage fördernde musikalische Bildungsarbeit leisten.

Das ist es, was die Mehrheit von uns als **eigentliche** Berufung ansieht (eine Berufung, zu der es **eigentlich** auch einen passenden richtigen Beruf gibt).

Eigentlich wären die öffentlichen Musikschulen der gebotene Ort für diese **eigentlich** wunderbare Arbeit.

Ich danke Ihnen.